

## Wie eine Spendenübergabe zur Nervenprobe wurde

### *Abendblatt-Reporter in den Mühlen der nicaraguanischen Bürokratie*

Von JENS MEYER-WELLMANN

Arbeitsplätze am Flughafen Managua sind derzeit wohl die sichersten in ganz Nicaragua. Noch immer landen hier mehr als zehn Flugzeuge am Tag, um Hilfspakete für die Opfer des Hurrikans „Mitch“ abzuliefern. Viel Hilfe macht viel Arbeit: Die Spenden müssen ausgeladen werden, aufgestapelt, aufgelistet, autorisiert, auf Lkw verladen und abtransportiert. Unzählige Soldaten aus Nicaragua und aus den USA laufen in der Hitze des Rollfelds durcheinander, schieben Paletten hin und her, schultern Medikamentenkisten oder Säcke mit Reis und Mais, werfen sie auf alte Laster und schreien sich gegenseitig Befehle zu. Im Hintergrund dröhnen die Turbinen der Transportflugzeuge oder die Rotoren der Helikopter. Nicht weniger laut geht es in der Abteilung Bürokratie zu.

Die Spendenflut hat einen beachtlichen Verwaltungsapparat erzeugt. Der hat sich direkt am Rollfeld festgesetzt – damit den Beamten kein einziges Reiskorn made in USA und keine deutsche Schmerztablette entgehe, die nach Nicaragua eingeführt wird.

An einem meterlangen Tisch sitzen unter einem Wellblechdach ungefähr 15 laut durcheinander redende Männer und Frauen, jeder ausgestattet mit drei Stempeln und sieben unterschiedlichen Formularen. Jede Spendenliste wird dreimal gestempelt und von drei Beamten gegengezeichnet. Über den Köpfen der Verwalter flackert auch mittags eine Neonleuchte.

Schwierig wird es, wenn ein Reporter des Hamburger Abendblattes kommt, der einen Koffer ins Land einführen möchte. Der Koffer enthält Medikamente für ein Krankenhaus in Leon, außerdem aber ein privates Buch. „Ist das die Spende“? fragt ein dicker Mann mit dünnem Bart und

tippt auf den Koffer. „Nein“, sagt der Reporter, der vor dem langen Tisch am Rollfeld steht. „Nur die Medikamente, die drin sind.“ „Und der Koffer?“ fragt der Mann. „Nein“, sagt der Reporter, „den Koffer würde ich gern behalten, wenn das möglich wäre.“ „Maria“, sagt der Dicke zu einer verschwitzten Frau mit Käppi. „Der will den Koffer behalten. Dann ist das doch keine Vollspende, oder?“ „Wir können die Medikamente in eine Kiste packen“, sagt die Frau. „Dann spendet er die Medikamentenkiste, und es ist eine Vollspende.“ Sie schickt einen Mann mit Philosophengesicht los, um eine Kiste zu besorgen.

Es vergeht eine Viertelstunde. Der Reporter schwitzt, die Soldaten schreien, die Flugzeuge dröhnen. Dann kommt der Philosoph mit einer Plastiktüte zurück. „Geht auch 'ne Tüte?“ fragt er die Frau. „Ach was“, antwortet die und fächert sich mit der flachen Hand Luft zu. „Ist doch egal. Füll jetzt dies aus und laß ihn den Koffer mitnehmen.“ Sie reicht dem Dicken von vorhin ein Formular. Er füllt es aus. Akribisch. Er zelebriert das Schreiben, er zeichnet die Buchstaben, jedes Feld dauert eine Minute. Wohnort, Zielort, Aufenthaltsdauer, Transportmittel im Inland. Der Reporter schwitzt und beginnt mit dem Fuß zu wippen. Das Formular, das der Dicke ausfüllt, hat fünf Durchschläge. Trotzdem schreibt er es noch zweimal ab. Das dauert ungefähr 45 Minuten.

„Viel Papierkram, nicht wahr“, sagt der Reporter. „Alles muß seine Ordnung haben“, sagt der Dicke. Die Frau mit Käppi kontrolliert die Arbeit des Dicken, dann geht er mit dem Stapel weiter zu einem alten Mann, der die meisten Stempel von allen am Tisch besitzt. „Was für ein Auto fahren Sie?“ fragt der Alte und linst über seine Halbbrille. „Wir brauchen Marke und Kennzeichen.“ Der Reporter sagt alles, was der Alte wissen will. „Und haben Sie denn einen Führerschein?“ fragt der Alte. Der Reporter hat einen. Er zeigt ihn sogar vor. „Gut“, sagt der Alte, unterzeichnet, stempelt hier und da und gibt dem Dicken den Papierstapel zurück.

Inzwischen sind fast zwei Stunden vergangen. „Kommen Sie mit“, sagt der Dicke, und der Reporter schleppt den Koffer zwischen Reissäcken, Lastern und Soldaten in eine Halle, durch die Halle hindurch, in eine Nebenhalle und schließlich in ein Büro, in dem eine Klimaanlage rattert. „Sie sind der mit den Medikamenten“, sagt eine Frau mit spitzer Nase und blauem Kostüm. „Bin ich“, sagt der Reporter. Die Frau sieht die Papiere durch. „Haben Sie einen Pass?“ fragt die Frau. Der Reporter hat einen. „Wir machen eine Kopie davon“, sagt die Frau. Der Reporter nickt. Die Frau reicht den Pass einem Uniformierten. Der legt ihn auf einen Kopierer und drückt auf die Starttaste. Nichts passiert. „Der Ko-

pierer geht nicht“, sagt der Uniformierte. „Komisch“, sagt die Spitznase. „Gestern ging er noch.“ Der Reporter wippt mit dem Fuß.

„Das verstehe ich nicht“, sagt die Frau. „Ist der Koffer hier nun eine Spende, oder nicht?“ „Der Koffer nicht, das Buch auch nicht, nur die Medikamente“, sagt der Reporter. „Dann ist das hier alles falsch ausgefüllt“, sagt die Frau zu dem Dicken. „Bringen Sie das an den Tisch zurück.“

„Wissen Sie was“, sagt der Reporter zu der Frau. „Ich schenke Ihnen die Medikamente. Sie können Sie verteilen, an wen Sie wollen. Sie können Sie auch selber einnehmen. Ich will nur meinen Koffer behalten. Und mein Buch. Und ich würde gerne gehen.“ Der Reporter öffnet den Koffer und will ihn auf dem Tisch der Spitznase ausleeren.

„Halt“, kreischt die Frau. „Das geht doch nicht! Das ist eine Spende, die Sie dem Krankenhaus Leon persönlich übergeben müssen. Das steht doch hier.“

Sie tippt auf einen gelben Durchschlag. Der Reporter schließt den Koffer wieder und setzt sich auf einen Stuhl. „Ich möchte meine Spende zurückziehen“, sagt der Reporter. „Gibt es dafür ein Formular?“

Gegen Abend kommt ein Riese im Khakihemd in das klimatisierte Büro. Er bittet den dösenden Reporter, seinen Koffer zu öffnen, wühlt in den Medikamenten, schließt den Koffer wieder und sagt: „Sie müssen eine Erklärung abgeben!“ Der Reporter reagiert nicht. „Eine Erklärung, dass die Medikamente nicht abgelaufen sind.“ Der Reporter gibt die Erklärung ab. „Schreiben Sie hier Ihren Namen, und hier Ihre Unterschrift“, sagt der Khaki-Riese. Der Reporter unterschreibt alles. Der Mann setzt einen Stempel daneben und einen darunter. Auf der Rückseite unterzeichnet er mit einem zehn Zentimeter langen Hieroglyphen. „Hier, für Sie“, sagt die Spitznase und gibt dem Reporter seinen Pass und einen grünen Durchschlag mit vier Stempeln und drei Unterschriften. „Ihre Bescheinigung. Ohne die kommen Sie nicht aus dem Zollgelände.“

Als die Sonne untergeht, schleppt der Reporter den Koffer in seinen Wagen. Der Soldat an der Ausfahrt öffnet das Zolltor und winkt zum Abschied. Eine Bescheinigung will er nicht sehen. Er hat, anders als der Reporter, keine Ahnung von den nicaraguanischen Spenden-Bestimmungen.